

Agro-Gentechnologie: Keinen Nutzen, dafür neue Risiken und Abhängigkeiten – hier und in den Drittweltländern

Referat vom 11.09.04, Bildungszentrum von mission 21

Risiko und Schadensbeispiele

Transgene Pflanzen drängen auf den Markt. Gleichzeitig wächst die Unsicherheit darüber, welche Folgen der grossflächige Anbau dieser Pflanzen mit sich bringen wird. Solange die ökologische Forschung weit hinter der kommerziellen Entwicklung zurückbleibt, können Gefährdungen nicht ausgeschlossen werden. Neue Daten aus gezielten Untersuchungen oder aus dem grossflächigen Anbau bekräftigen Schadensszenarien, die zuvor als bedeutungslos oder unwahrscheinlich eingestuft worden sind (Beispiel: ganz Westkanada ist Gentech-Raps verseucht).

Keinen Nutzen für die VerbraucherInnen

Seit Anfang der 90er Jahre werden transgene Pflanzen der sogenannten 2. Generation im Freiland getestet. Sie sollen (endlich) den VerbraucherInnen einen Nutzen bringen. Drei solche transgene Pflanzen haben bisher weltweit die Anbauzulassung erhalten: Tomaten, die länger haltbar sind, Raps, der Laurinsäure bildet, und Soja, die mehr Ölsäure als üblich bildet. Keine der drei Pflanzen wird jedoch kommerziell angebaut. Die Entwicklung von Gentech-Pflanzen der 2. Generation verlief bisher weitgehend erfolglos.

In den nächsten fünf Jahren werden transgene Pflanzen der ersten Generation weiterhin das Marktgeschehen dominieren. Die grosse Ankündigung, transgene Pflanzen mit direktem Nutzen für die Verbraucher zu entwickeln, entpuppt sich bisher vor allem als rhetorischer Versuch, das Image der Agro- Gentechnik zu verbessern.

Keinen Nutzen für Drittweltländer

Die überwiegende Mehrheit der bisher entwickelten Gentech-Pflanzen ist für die Bedürfnisse einer industriellen Landwirtschaft in gemässigten Zonen entwickelt worden. 99 Prozent aller Gentech-Pflanzen wachsen in den USA, Argentinien, Kanada und China. Die veränderten Nutzpflanzen beschränken sich auf Soja, Raps, Baumwolle und schliesslich Mais, der als Futtermittel bzw. zur Weiterverarbeitung in den Industrieländern angebaut wird. Im Bereich der Forschung ist nur 1 Prozent überhaupt auf Sorten ausgerichtet, die von Kleinbauern und -bäuerinnen in Entwicklungsländern angebaut werden.

Seit Jahrtausenden sind es die Bauern und Bäuerinnen, die Saatgut erhalten und weiterentwickeln. Mit der Patentierung entziehen die Saatgutunternehmen den Bauern die Kontrolle und Verfügbarkeit über das Saatgut und damit über eine ihrer lebensnotwendigen Grundlagen.

Für arme Bauern sind teure Technologien keine gangbare Lösung. Vielmehr sind an die lokalen Bedingungen angepasste Methoden gefragt, die auf traditionellem Wissen aufbauen und dieses weiterentwickeln. Diese sind nicht nur sehr viel ökologischer, sie sind vor allem auch billiger. Hohe Investitionen für Ressourcen und Technologien, die von aussen kommen, bedeuten ein grosses finanzielles Risiko für die Bauern sowie die Gefahr der Abhängigkeit von aussen.

Vergleichsstudien haben gezeigt, dass eine Umstellung der Produktion auf naturnahen, biologischen Landbau zum Teil weit höhere Ertragssteigerungen brachte als der Einsatz von Gentech-Pflanzen. Der Nutzen und die Förderung der biologischen Vielfalt in der Landwirtschaft sind sehr viel geeignetere Garantien gegen Schädlinge, Krankheiten und ungünstige Witterungseinflüsse.

Gentech-Pflanzen und CH-Landwirtschaft

Die schweizerische Landwirtschaft ist je länger, desto mehr internationalen Märkten

ausgesetzt. Die Landwirtschaft kann ihre Produktion nicht auslagern, wie dies der Industrie möglich ist. Vielmehr ist unsere Landwirtschaft gezwungen, im hohen Kostenumfeld Schweiz zu produzieren. Schweizer Bauern können bei diesen Bedingungen nie zu vergleichbaren Preisen wie in der EU Nahrungsmittel anbieten.

Der Verzicht auf Agro-Gentechnologie ist für die schweizerische Landwirtschaft wirtschaftlich eine grosse Chance. Wenn es gelingt "gentechfrei" als Schweizer Qualitätslabel zu etablieren, können im Heim- und Exportmarkt (lebens)wichtige Anteile für unsere Landwirtschaft dazu gewonnen werden. Eine nationale Strategie der Gentechfreiheit kann also nicht nur ökologische, sondern wirtschaftliche Vorteile bringen.

Gentechfrei-Initiative: 5-jähriges Moratorium Anbau

Im September 2005 könnte die Gentechfrei-Initiative zur Abstimmung kommen. In knapp einem Jahr bietet sich für die Schweizer Bevölkerung also die Chance zu erreichen, was das bürgerliche Parlament bisher verweigerte: Eine gentechnikfreie Schweizer Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion bis 2010. Die Gentechfrei-Initiative wurde vor einem Jahr mit Hilfe von Bauernorganisationen, Umwelt-Tier- und Entwicklungsorganisationen und den Grünen in Rekordzeit gesammelt und am 18. September 2003 mit über 120'000 Unterschriften eingereicht.

Die moderate Moratoriumsdauer von fünf Jahren und die Beschränkung des Moratoriums auf den Anbau in der Schweizerische Landwirtschaft sind Mindestforderungen. Ohne Moratorium wäre es bereits ab 2004 möglich, Bewilligungsgesuche für den Anbau von Gentech-Saatgut in der Schweizer Landwirtschaft einzureichen.

Die Frist, in der auf dem ganzen Gebiet der Schweiz auf Gentechnik in der Landwirtschaft verzichtet wird, bietet Vorteile: Sie gibt der Landwirtschaft und Lebensmittelindustrie Gelegenheit, sich am Markt als Anbieterin von naturnahen Schweizer Qualitätsprodukten zu profilieren. Experten sind überzeugt, dass dies sowohl im Inlandmarkt wie auch bei der Kundschaft im nahen Ausland ein grosser Vorteil ist, der in Zukunft immer wichtiger werden kann.